



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die romanischen Dome des Mittelrheins zu Mainz, Speier, Worms

**Quast, Ferdinand von
Berlin, 1853**

III. Der Dom zu Speier.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64046)

III.

DER DOM ZU SPEIER.

Nach Gewinnung eines so festen Fundaments der mittelrheinischen Baugeschichte wenden wir uns nun zu dem Dome zu Speier, der mit dem zu Mainz in jeder Weise um die Palme ringt.

Auch hier betrachten wir zunächst das Geschichtliche, und es ist wohl billig, die von Geissel in seinem Werke über den Kaiserdom zu Speier niedergelegten Thatsachen zum Grunde zu legen, da er die darüber gesammelten Nachrichten ziemlich vollständig gesammelt hat. Was ihm etwa an Daten entgangen ist, werde ich an passender Stelle einschieben.

Allbekannt ist die Nachricht, wie Kaiser Konrad der Salier an einem und demselben Tage im Jahre 1030 zu der Kirche des von ihm auf seinem Stammschlosse Limburg gestifteten Klosters, sodann zur Domkirche in Speier, und drittens zu der Kirche auf dem Weidenberge daselbst den Grundstein gelegt und alle drei Bauten der Obhut des Bischofs von Speier untergeben habe. Wir lassen die völlige Richtigkeit dieser Erzählung dahingestellt sein, da keine gleichzeitige Nachricht sie bezeugt. Es ist aber doch gewiß, daß namentlich die beiden ersten Kirchen alsbald mit grosser Thätigkeit, wie sie dem Eifer eines so mächtigen Kaisers entsprach, aufgeführt wurden. Schon 1042 wurde die Kirche zu Limburg eingeweiht, nachdem Krypta und Chor schon 1035 bis 1040 derselben Ehre theilhaftig geworden waren *).

Nicht so schnell wurde aber der Dombau gefördert, dessen Krypta in demselben Jahre, 1039, geweiht wurde, in welchem der

*) S. das Einzelne in Lehmanns Gesch. von Limburg. Frankenth. 1822.

Stifter und drei Jahre später dessen Gemahlin ihr Grab darin fanden. Ihr Sohn Heinrich III, welcher sich von seiner Heimath fernhielt, und im fernen Sachsenlande der Erhebung Goslars und seines Domes mit ganzer Macht sich hingab, scheint wenig für den Dombau von Speier gethan zu haben, so daß er 1056 in der noch sehr unvollendeten Kirche beigesetzt wurde.

Heinrich IV nahm sich der großväterlichen Stiftung bei weitem lebhafter an; im Jahre 1061 konnte der Dom endlich geweiht werden. Aber auch damals scheint er noch nicht vollendet gewesen zu sein, vielmehr drohten die hart an seiner Ostseite vorbeiströmenden Wogen des Rheins den Untergang des Bauwerks. Der in der Baukunst hochberühmte Bischof Benno von Osnabrück (1068—1088) ward zu Hülfe gerufen und half jenem Uebel nicht nur ab, sondern scheint überhaupt den Bau gefördert zu haben. Die Verdienste Heinrich IV um den Bau waren so bedeutend, daß er geradezu von der Mehrzahl der Chronisten als deren Erbauer gepriesen wurde. Besonders zu erwähnen ist noch, daß er für eine Reliquie der heil. Afra, deren Körper man 1064 in Augsburg aufgefunden, der Nordseite des Langhauses, neben dem Kreuze, eine Kapelle anbauen ließ, welche bei seinem Tode noch nicht geweiht war, so daß in ihr sein Körper von 1106 bis 1111 stand, bis er endlich im Dome neben seinen Voreltern feierlich beigesetzt werden konnte.

Aber noch war der Dom keineswegs vollendet. Auch Kaiser Heinrich V setzte alle Kräfte an Vollendung desselben und berief Bischof Otto den Heiligen von Bamberg zu dessen Vollendung. Wie lange er daran thätig gewesen, wissen wir nicht, wohl aber, daß 1125 bei Heinrich V Tode, des letzten von den männlichen Nachkommen des Stifters, der Dom noch nicht vollendet war, indem wir wieder beim Jahre 1135 der Einweihung des S. Peter-Altars im nördlichen Kreuze erwähnt finden.

Nur zwei Jahre später wird uns aber von mehreren Chronikanten berichtet, daß, wie zu Mainz, Strasburg und Goslar, damals auch der Dom zu Speier mit der Stadt niedergebrannt sei. Noch bedeutender wird der Brand des Jahres 1159 von dem gleichzeitigen Radevicus mit den Worten geschildert: *Hoc anno insignis illa ecclesia et regium opus apud Spiram civitatem igne consumpta est, et desuper continuitate muri rupta, ruina molesta plerosque involvit.* Die Nachricht des Chr. Hirs. zum Jahre 1199, daß Bischof Konrad von Scharfeneck (1199—1224) die Einkünfte der Kirche ge-

mehrt und die Gebäude hergestellt habe (*et structuras aedificiorum reparavit*), bezieht sich wohl auf andere dem Stifte gehörige Gebäude.

Dagegen finden wir am Ende des XIII Jahrhunderts wiederum Nachrichten über bedeutende Verwüstungen, die den Dom trafen. In dem Streite, in den B. Heinrich v. Leiningen (1245—1272) am Ende seines Lebens mit der Stadt gerieth, und der auch noch nach seinem Tode fort dauerte, ward der Dom mit seinen Nebengebäuden ganz ausgeplündert. Als dieser Streit geschlichtet worden, stieg der Zweifel auf, ob der Dom überhaupt jemals richtig geweiht worden sei. Bischof Friedrich von Bolanden (1272—1302) weihte ihn daher im Jahre 1281 feierlich ein. Aber schon 1289 wird wieder von einem wüthenden Brande berichtet, der die Mauern des Domes stark beschädigt hatte. In Folge der vom Papste deswegen ertheilten Ablaßbriefe kamen das erstemal 15,000 Goldgulden baar und 2500 in Kleinodien ein, das zweitemal aber 3000 Goldgulden.

Ich schweige der späteren Brände, z. B. von 1450, und namentlich der französischen Mordbrennerei von 1689. Durch letztere Verwüstung wurde der Dom seinem Untergange nahe gebracht, und nur die seit 1772 ausgeführte äußerst geschickte Restauration des Würzburger Architekten Neumann, dessen wir schon bei der Herstellung des Mainzer Doms rühmlich gedenken mußten, läßt im Innern den Schaden, der dem Dome gemacht wurde, weit geringer schätzen, während desselben Architekten Herstellung des westlichen Theiles des Aeußern im höchsten Grade ungeschickt und das Auge verletzend ausgefallen ist. Wir bedauern innigst, daß die neueste Restauration sich nicht vorzugsweise der Beseitigung dieser schreiendsten Mißbräuche unterzog, während durch die Ausmalung des Inneren zwar viele schöne neuere Kunstwerke geschaffen worden, der alterthümliche Charakter des Ganzen aber doch zu wenig berücksichtigt wurde, indem man sich nicht scheute, selbst alte Gliederungen etc. der modernen Malerei zu Liebe wegzuhauen.

Die alten Annahmen zweifelten nun nicht im mindesten daran, daß der Dom bis zu den Zeiten der Zerstörung von 1689 hin, und in den damals unverletzt erhaltenen Theilen noch jetzt, wesentlich der unter den fränkischen Kaisern vollendete Bau sei. Namentlich hat Geißel dieser Annahme in seinem ausführlichen Werke den bestimmtesten Ausdruck gegeben. Die Großartigkeit des ganzen Baues, der unter allen romanischen Kirchen auf den

Beschauer den gewaltigsten Eindruck macht, dabei die Einfachheit der Details, welche selbst an Rohheit streift, schienen in jeder Weise dem Charakter zu entsprechen, den man von demjenigen Bauwerke zu erwarten hatte, das von einem ganzen Kaisergeschlechte auf der Höhe der Macht des deutschen Reichs im XI Jahrhundert gegründet und mit allem Eifer fortgeführt worden war, um den höchsten irdischen Herrschern des Erdkreises als Ruhestätte zu dienen.

So viel ich weiß, war es Wetter, der zuerst (S. 29 der obeng. Schrift) auf die Verheerungen des Brandes in der Mitte des XII Jahrhunderts hinwies, ohne jedoch die darauf zu gründenden Folgerungen weiter auszuführen. Dafs er 1165 statt 1159 als Datum angiebt, beruht wohl nur auf einem Schreib- oder Gedächtnisfehler. Kugler stellte zuerst (Kunstgesch. S. 467) ganz bestimmt die Annahme auf, dafs der Dom, dessen Structur er gleich seinen Vorgängern als einen durchaus einigen und aus einer und derselben Zeit herrührenden Bau anerkannte, erst nach dem verderblichen Brande von 1165 aufgeführt worden sei; die irrthümliche Jahrzahl entnahm er wohl aus Wetter. Er nimmt an, dafs die Architektur desselben die letzte und höchste Vollendung derjenigen Prinzipien zeige, welche schon über hundert Jahre früher im Mainzer und sodann im Wormser Dome (1110 geweiht) beabsichtigt worden seien.

Gegen letztere Annahme trat nun Schnaase in einem Aufsätze des Kunstblatts (1845, S. 263 seq.) auf. Er charakterisirt in der ihm eigenthümlich feinen Weise das Eigenthümliche, welches den genannten drei Domen gemeinsam ist, und sie vor allen andern Kirchen auszeichnet. Sodann Kuglers Annahme der Erbauung des Mainzer Domes zwischen 1009 und 1037 völlig zustimmend, die Zeit der Errichtung des Wormser nicht weiter berührend, schildert er ausführlich die Erbauung des Speierer Domes als vorzugsweise aus der Zeit Heinrich IV herrührend, den Brand von 1159 oder 1165 als unbedeutend und selbst ungewifs hinstellend. Er macht sich selbst den Einwurf, dafs, da die mit dem Dome gleichzeitig begonnene Klosterkirche zu Limburg eine Säulenbasilika mit gerader Decke sei, man daher vermuthen könne, „dafs nur dieses System den Baumeistern des Kaisers bekannt und angewendet worden. Allein diese Vermuthung ist schwerlich die richtige. Der Dom in Mainz war damals begonnen, wenn auch nicht vollendet; er ist, wie erwähnt, schon in seiner Anlage auf Gewölbe be-

rechnet. Die Architekten Konrads kannten daher schon, wenn sie auch noch kein vollständiges System vor Augen hatten, das System der gewölbten Basiliken. Man darf daher nicht geradezu annehmen, daß der Speierer Dom werden sollte, wie die Limburger Kirche.“

Das Fundament der Feststellungen Schnaases bildet also der Mainzer Dom. Nachdem derselbe aber im Obigen als ein Werk des XII Jahrhunderts nachgewiesen worden, kann er nicht ferner als Beweis für die Erbauungszeit des Speierer Doms im XI Jahrhundert dienen, wenn letzterer, wie auch Schnaase nicht verkennt, von jenem abhängig ist. Dagegen wird der Vergleich mit der Limburger Kirche nur um so bedeutungsvoller.

Aus den genauen Aufnahmen der Ruinen dieser Kirche in dem schon genannten Werke von Geier und Görz ist es möglich, dieselbe genau kennen zu lernen. Es war eine Basilika mit einem Langhause von je 10 Säulen auf jeder Seite, die durch Rundbögen mit einander verbunden und von einer höheren Fensterwand überstiegen waren, einem Querhause mit 4 Rundbögen zu den 4 Seiten der Vierung, und einem quadratischen Altarhause, unter dem sich eine eben so große, von vier Säulen getragene Krypta befand. Das Altarhaus ist gegen Osten geradlinig geschlossen, während jeder Kreuzarm eine besondere halbkreisförmige Altarnische hat. Vor dem Mittelschiffe liegt eine von vier Säulen, je zwei hintereinander, getragene offene Vorhalle, zwei runde Treppenthürme erheben sich zu den Seiten der Westfront.

Diese Anordnung weicht nicht wesentlich von derjenigen ab, welche wir bei allen sicher datirten Kirchen des XI und eines guten Theil des XII Jahrhunderts überall in Deutschland finden. Die wenigen Details, welche die Kirche schmückten, namentlich die einfachen Würfelkapitäle in ältester Form, zeigen die für das XI Jahrhundert charakteristische Form. (S. meine Abh. über die Chronologie der Gebäude in Cöln, bis zum XI Jahrhundert; in den Bonner Jahrb. d. Vereins v. Alterth.-Freunden im Rheinland, X und XIII). Auch die Gesimse der Krypta sind für diese Zeit charakteristisch, während das schräge Schmiegenesims ohne Detail, welches in der ganzen Kirche sonst allein herrscht, auch noch in den folgenden Jahrhunderten bis zum Aufhören des romanischen Styls vorkommt. Endlich das aus Bruchsteinen aufgeführte Mauerwerk — nur die Säulen, Wandpfeiler etc. sind von Quadern desselben rothen Gesteins errichtet — zeigt die für das XI Jahrhun-

dert charakteristische mittlere Gröfse und sorgsamere Bearbeitung. Auch die sehr grofsen und in der Leibung nur wenig eingezogenen Fenster deuten auf jene Zeit hin.

Wenn wir in allem diesem diejenigen Eigenthümlichkeiten nicht verkennen können, welche dem XI Jahrhundert charakteristisch sind (nur der gerade Abschluß des Chores und der Bogenfries unter dem Gesimse ist auffallend), so zeichnet sich dieser Bau vor fast allen anderen jener Zeit durch seine bedeutenden Maaße aus. Eine Breite des Mittelschiffs von $38\frac{1}{2}$ Fuß, eine Länge desselben von 4mal dieser Breite, und eine Höhe von 75 Fuß kommt in Deutschland bei ungewölbten Basiliken höchstens nur noch einmal, bei der jetzt leider auch halb zerstörten Klosterkirche zu Hersfeld, vor. Eine solche Auszeichnung muß nothwendig einen besonderen Grund haben, den wir bei der Limburger Kirche sehr einfach in der besonderen Fürsorge erkennen, welche Kaiser Konrad dem Kirchenbaue widmete, der auf der Geburtstätte seines Hauses errichtet werden sollte. Die Mächtigkeit des Baues ist daher ein weiteres Zeichen seines Entstehens in jener Periode, und daß bei demselben mit allem Aufwande das Höchste geleistet werden sollte, dessen man überhaupt fähig war.

Vergleichen wir nun hiermit den Dom zu Speier, so erkennen wir nicht nur denselben auszeichnenden Charakter, sondern selbst den einer noch gröfseren Mächtigkeit, zugleich aber ein von jenem Baue so vollständig verschiedenes Bausystem, daß, so lange man eine auf Formenentwicklung beruhende Architekturgeschichte annimmt, es unmöglich ist, beide Bauwerke, wie sie in ihren charakteristischen Theilen vor uns liegen, als wesentlich nicht nur gleichzeitige und benachbarte anzunehmen, sondern vielmehr auch als solche, die derselbe mächtige Bauherr mit gleichem Eifer und gleichem Aufwande einem und demselben Bischofe zur Ausführung übergab. Um die Entscheidung dieser ästhetischen Zweifel zu einer völligen Sicherheit zu führen, ist wieder zuvor eine genauere Untersuchung des Bauwerkes nothwendig, welches der besondere Gegenstand dieses Kapitels ist.

Nachdem ich bereits schon im Jahre 1843 bei Gelegenheit eines damals leider nur sehr flüchtigen Besuchs die entschiedene Ansicht gewonnen, daß in den alten Theilen des Domes zu Speier (von Neumanns Ergänzungen ist hierbei natürlich nicht die Rede) zwei wesentlich verschiedene Bauzeiten zu unterscheiden seien, indem namentlich die unteren Theile der beiden viereckigen Ostthürme

ohne allen architektonischen Zusammenhang mit den angrenzenden Bautheilen des Quer- und Altarhauses seien, denen aber die oberen reicher ausgebildeten Geschosse derselben Thürme, so wie der größte sichtbare Theil des Doms entspreche, war es mir im Jahre 1847 vergönnt das ganze Bauwerk in Gesellschaft meines Freundes Lang, jetzt Professor in Marburg, und des Herrn Architekten Geier aus Mainz genau zu besichtigen. Wir hatten zuvor zu gleichem Behufe den Mainzer Dom so wie neben anderen Kirchen auch Kloster Limburg untersucht. Ueberall waren Langs und meine Ansicht über diese Bauwerke zusammengetroffen, und Geiers Aufschlüsse über den Speierer Dom, den er zu seiner Herausgabe gemessen, waren uns von besonderer Wichtigkeit, da er sich durch vielfache Untersuchungen, namentlich über alle Zusätze vergewissert hatte welche durch Neumann bei der Herstellung des Doms hinzugefügt worden waren. Ich bedaure deshalb doppelt, daß die in so schöner Weise begonnene Herausgabe dieser Aufnahmen seit 1848 unterbrochen worden ist, wo wir genaue Aufschlüsse über die älteren Theile und die späteren Zusätze zu erhalten hoffen durften *).

Unsere Untersuchung fiel außerdem in eine durch besondere Umstände sehr günstige Zeit. Noch waren die Freskomalereien erst begonnen und hinderten deshalb nicht die Untersuchung des Mauerwerks: gegentheils war der alte Putz, behufs eines neuen Auftrags für jene Ausschmückung, theilweise abgeschlagen, und liefs so das innerste Mauerwerk an wichtigen Stellen der Betrachtung offen.

Zunächst konnten wir, die wir so eben von Limburg kamen, die völlige Uebereinstimmung der Säulen der Krypta mit ihren Würfelkapitälern und zierlichen Basen, der schrägen Deckplatten und gleichen Gesimse u. s. w., so wie die ganze Behandlung des Bruchstein-Mauerwerks, mit dem was wir dort gesehen, nicht verkennen so daß wir keinen Zweifel über die Gleichzeitigkeit dieses ältesten Theils des Domes mit jener gleichzeitig begonnenen Kirche konnten aufkommen lassen. Wenn nun aber die Obertheile dieser

*) Leider ist in den sonst so schönen Aufnahmen, so weit sie bis jetzt erschienen sind, keine Andeutung des Mauerwerks der verschiedenen Bauzeiten gemacht worden, auch da, wo keine große Kritik dazu gehört, solches zu erkennen, wie in den erst sehr modernen Abschrägungen der Westseite der östlichen Abtheilung der Krypta. Es ist zu wünschen, daß bei Wiederaufnahme der Herausgabe hierin kritischer verfahren werden möge. Auch bedaure ich, im Texte, welcher erst nach unserer vorgenommenen Besichtigung erschien, keinerlei Andeutung über diejenigen Verschiedenheiten des Mauerwerks, und die darauf gegründeten historischen Folgerungen zu finden, welche bei unserer gemeinsamen Besichtigung von uns auch gemeinsam anerkannt wurden.

östlichen Bautheile, namentlich im Aeufseren, Formbildungen zeigten, welche hiermit wenig zusammenstimmten, so war an den tiefen Fensterleibungen der Krypta (die Mauern sind hier 16—21 Fuß dick) sehr bald zu erkennen, daß das ganze alte Mauerwerk auf mehrere Fuß Dicke ummantelt sei, indem sich dort die Ansätze des neueren an das ältere Mauerwerk zum Theil sehr scharf ausgezeichnet fanden. Hiermit im Zusammenhange bestätigte sich denn auch die oben ausgeführte Ansicht von einem höheren Alter des unteren Theiles der viereckigen Ostthürme, deren Wände nur von kleinen und schmalen Schlitzfenstern durchbrochen werden. Sie gehören, bis gegen die Höhe der Kirchmauern hinauf, derselben Bauperiode wie die Krypta an, und werden daher von den späteren Außenmauern des Quer- und Altarhauses so zu sagen eingeschachtelt, denen dann mit letzteren gleichzeitig die oberen Geschosse der Thürme mit ihren von Säulen gestützten Fenstergruppen hinzugefügt wurden. In wiefern das Altarhaus und Querhaus auch im Oberbaue nur umschachtelt, oder ganz und gar neugebaut worden sind, liefs sich nicht mehr erkennen. Die hohe Einfachheit des Altarhauses, welches von einem 3 Fuß dicken Tonnengewölbe überspannt ist, liefse namentlich wohl die erste Annahme zu, doch spricht dagegen wieder der Umstand, daß man auf den gegen das Altarhaus gewendeten Seiten vom Innern der Treppenthürme aus je zwei schmale vermauerte Fenster übereinander bemerkt, die den anderen völlig gleich sind, und ehemals gleichfalls offen waren, ehe das Chorhaus an dieser Stelle seine jetzige Höhe erreichte. Es steht aber nichts der Annahme entgegen, daß das Innere dieser Chorwände bis zu der genannten Höhe hinauf noch dem alten Baue angehöre, und nur die Gewölbe später hinzugefügt wurden.

Höchst wichtig war es noch, nach Entfernung des Putzes zu bemerken, wie die Wände der Seitenschiffe, von Innen gesehen, gleichfalls genau dasselbe Bruchsteinmauerwerk wie jenes zu Limburg zeigten, von gleicher Beschaffenheit, Form, Gröfse und Bearbeitung der Steine wie dort, woraus denn wieder auf Gleichzeitigkeit der Entstehung zu schliessen war. Nicht minder wichtig war es aber, gerade hier bemerken zu können, wie die Pfeilervorsprünge mit den davorgelegten Halbsäulen, welche hier jedesmal den Pfeilergruppen des Mittelschiffs entsprechen, und welche zur Stütze des Gewölbes der Seitenschiffe dienen, nicht zum ursprünglichen Mauerwerke gehören, vielmehr, daß das alte Mauerwerk in nöthiger Breite erst nachträglich ausgeschroten wurde, um jene aus

Quadern gebildeten Wandpfeiler in sich aufzunehmen. Letztere sind nirgend, wie es sonst bei ursprünglichen Anlagen des Mittelalters geschieht, dem Bruchsteinmauerwerke eingebunden, sondern man erkennt sehr deutlich, wie die durch das Ausbrechen des Mauerwerks entstandenen Lücken, soweit sie nicht von den Quadern der Pfeiler eingenommen werden, nachträglich durch kleinere Steine ausgezwickt wurden.

Diese Entdeckung war schliesslich entscheidend, um das Verhältniß des älteren und neueren Baues zu einander zu erkennen. Der ältere Bau hat nicht nur im Altar- und Querhause die Ausdehnung des jetzigen Domes gehabt, was durch die gleiche Ausdehnung der ursprünglichen Krypta erwiesen ist, sondern auch das Langhaus hatte gleich anfänglich die mächtige Gröfse, die wir an ihm noch jetzt bewundern. Aber zugleich erkennen wir, dafs diejenigen Kennzeichen der Seitenwände, welche ein nothwendiges Kriterion des Gewölbebaues sind, erst später hinzugefügt wurden, so dafs man hierdurch zu der Annahme genöthigt wird, der ursprüngliche Bau sei nicht mit einem Gewölbe überspannt gewesen, sondern habe, wie Limburg und alle übrigen bekannten Kirchen des XI Jahrhunderts, die Gestalt einer Basilika mit flacher Decke gehabt.

Wenn die Westwand des Langhauses, gegen die Vorhalle zu, mit ihrem in einfach rechten Winkeln nach jeder Seite hin sechsmal gegliederten Rundbogenportale und den jetzt innerhalb der Mauern versteckten runden Treppenthürmen wahrscheinlich gleichfalls noch dem ersten Baue angehören, so zeigt dieser eine Längenausdehnung, die der jetzigen ebenfalls vollständig entspricht.

Stellen wir uns, nach diesen sicheren Anhaltspunkten, ein Bild der ursprünglichen Anlage her, so erhalten wir eine Kirchenanlage, die derjenigen, die wir noch jetzt in Limburg vor Augen haben, sehr genau entspricht, nur dafs ihre Maafse die dortigen, an sich schon so aufergewöhnlichen, in jeder Beziehung noch bedeutend übertreffen. Anstatt 85 Fufs, welche das ganze Langhaus zu Limburg innerhalb der Umfassungsmauern breit ist, beträgt dieses Maafs in Speier 110 Fufs, die Länge desselben dort 147 Fufs, hier 225, und demgemäfs alle übrigen Abmessungen. Hat das ursprüngliche Mittelschiff, wie nicht wohl anders anzunehmen, eine der jetzigen Gewölbekirche entsprechende Breite von circa 42 Fufs und, wie zu Limburg, hiervon das Doppelte, also c. 85 Fufs zur Höhe gehabt (welche Höhe die Mauern des Mittelschiffs noch jetzt bis zum Anfange des oberen Bogenganges der Aufsenseite haben), so gewin-

nen wir hierdurch den Eindruck einer Basilika, welche alle anderen diesseit der Alpen und während des Mittelalters errichteten weit hinter sich zurückläßt, und daher von den Zeitgenossen mit Recht als ein Wunderwerk gepriesen werden konnte, würdig des regen Eifers, den ein hochstehendes Kaisergeschlecht darauf verwandte.

Steht demnach nun die Bauweise des ursprünglichen Doms zu Speier zu der gleichzeitigen des Klosters Limburg in richtigem kunsthistorischen Verhältnisse, so daß deren wesentliche Uebereinstimmung nicht mehr verkannt werden kann, so ist doch andererseits wieder die individuelle Verschiedenheit beider und der Vorrang, der dem Dome gegen die Klosterkirche gebührt, nicht minder offenbar. Die in jeder Hinsicht bedeutenderen Maaße, welche bei der Klosterkirche schon so ungewöhnlich sind, zeichnen den Dom zunächst vor derselben aus. Aber auch die große Ausdehnung der Krypta, der keine andere an Gesamtgröße beikommt, die reichere Ausbildung des Chorschlusses durch die halbkreisförmige Absis (welche schon in der ursprünglichen Krypta ausgesprochen ist) und der erhöhte Königschor am Ostende des Mitteschiffes, hart vor dem Querhause, sowie die zweimal zwei Thürme, welche über das Gebäude hinaufstiegen, geben dem Dome eine wesentlich höhere Rangstufe.

Ob die Anlage einer der jetzigen an Größe entsprechenden Vorhalle noch dem ursprünglichen Baue angehört, wage ich nicht zu sagen, wo grade dieser Bauheil so vorzugsweise viel durch die Zerstörung von 1689 und den Neubau von 1772 gelitten hat. Auch ist die Entscheidung darüber schwierig, ob das Langhaus ursprünglich, wie zu Limburg von Säulen, oder wie bei anderen gleichzeitigen Kirchen (namentlich in Süddeutschland) von viereckigen Pfeilern gestützt wurde. Die große Breite und Höhe des Gebäudes würde letzteres als sehr annehmlich erscheinen lassen. Wollte man dieser Annahme zustimmen, so könnte man wieder die Frage aufwerfen, ob der viereckige Kern dieser Pfeiler etwa noch der ursprüngliche sei, dem nur die Halbsäulen und Lisenen, wie bei den Wänden, vorgesetzt seien. Die gleiche Stärke der Haupt- wie der Zwischenpfeiler würde diese Annahme sehr unterstützen. Auch schien es mir, als ob bei einigen der alten Pfeiler der spätere Ansatz der Vorlagen wirklich zu erkennen sei, indem die Lagerfugen durch dieselben nicht gleichmäßig hindurchstreichen: dagegen sind die Spuren doch auch nicht sicher genug, um eine solche Annahme bestimmt annehmen zu können. Auch ist bei dieser Untersuchung

die höchste Vorsicht nöthig, da nach Geiers mündlicher Mittheilung, er durch die genaueste Untersuchung des Gebäudes nicht minder wie der schriftlichen und mündlich überlieferten Nachrichten zu der sicheren Ueberzeugung gekommen sei, daß nur die beiden östlichen Quadrate des Mittelschiffs von der Zerstörung von 1689 unversehrt geblieben seien, alle übrigen aber mehr oder weniger, und nicht bloß in den Gewölben, erneuert werden mußten. Selbst die Kapitäle der Halbsäulen u. s. w. seien hier durchgehend nur von Gyps wieder hergestellt.

Nach Durchmusterung des Hauptbaues müssen wir noch einen Blick auf die Afrakapelle werfen. Sie liegt, wie schon oben gesagt wurde, in dem Winkel, den das Langhaus mit dem nördlichen Arme des Querhauses bildet. Sie besteht aus vier fast quadratischen Kreuzgewölbe, im Rundbogen ohne Rippen, die von Osten nach Westen die Ausdehnung eben so vieler Gewölbeabtheilungen des nördlichen Seitenschiffs begleiten, und sich auf zierliche Säulchen stützen, welche jederseits frei vor der Wand vortreten. Die Seitenwände selbst sind als Rundbogenarkaden über Pfeilern ausgebildet, deren zwei östliche von Anfang an, die beiden westlichen aber erst nachträglich durch Füllungsmauern geschlossen wurden. Der Anfang einer Absis, die Nische gegen Osten gerichtet, beginnt neben der Nordwestecke der Kapelle, als ob hier noch ein neues Nebenschiff neben einem gegen Westen zu verlängernden Baue beginnen sollte. Alle Details sind von großer Zierlichkeit, die Kämpfer- und Bogenprofile des Aeußeren von elegant ausladender Form*), den römischen verwandt, aber zierlicher. Die Kapitäle der inneren Säulchen haben antike Hauptformen, meist compositae Art, einige mit ganz römischem Blattwerk, andere mit fast byzantinischem, noch andere, zum Zeichen, daß sie an Ort und Stelle vollendet wurden, sind nur en bloc vorgehauen oder erst im Blattwerk begonnen.

Diese an sich auffällig antikisirenden Formen lassen den Beschauer wohl die Frage aufstellen, ob wir hier nicht die ursprüngliche Kapelle vor Augen haben, welche nach 1064 von Heinrich IV erbaut wurde und in der sein todter Körper 5 Jahre über der Erde stand? Verstärkt wird der Eindruck noch dadurch, daß die Kapelle offenbar nicht völlig beendet worden ist (sie war eben bei jenes unglücklichen Kaisers Beisetzung noch nicht geweiht), und

*) S. Bl. III Fig. 3.

daß ihre Außenmauer offenbar an die jetzige Ostmauer des nördlichen Querhauses später angesetzt worden ist.

Wenn nun aber schon ausgeführt wurde, daß die jetzige Außenseite jenes Querhauses nicht mehr die ursprüngliche ist, daß also jene Kapelle jedenfalls noch später erbaut sein muß, so kommt doch noch ein Umstand hinzu, der scharf ins Auge gefaßt werden muß. Wir waren so glücklich, diese Kapelle während einer Reparatur zu besichtigen, wobei die Gewölbe erneuert wurden, so daß man durch sie hindurch die östliche an das Querhaus anstoßende Wand genau untersuchen konnte *). Hier sah man, durch die jetzige glatte Ostwand der Kapelle verdeckt, eine runde Altarnische innerhalb der Mauerdicke der Westseite des nördlichen Kreuzarmes der Kirche. Die Mauer darüber war mit derselben aus gleicher Bauzeit aufgeführt, da sie dasselbe Steinmaterial wie die Nische zeigt. In diese Mauer aber war späterhin, oberhalb der kleinen Halbkuppel, ein Halbkreis ausgeschnitten, um innerhalb desselben den östlichen Schildbogen und den Gewölbeanfänger der jetzigen rundbogigen Kreuzgewölbe einzulassen, die denn auch sehr geschickt eingefügt waren. Hieraus geht ganz offenbar hervor, daß die jetzige Kapelle mit der alten Altarnische keinen Zusammenhang hat, und ihr erst später angefügt wurde. Jene Nische geht aber nicht weiter in das westliche Mauerwerk des nördlichen Querhauses hinein, als wie die voraussetzliche Ummantelung desselben beträgt, so daß sie jedenfalls schon als ein späterer Ansatz an das ursprüngliche Mauerwerk anzunehmen ist. Noch bestimmter wird dies aber daraus erkannt, daß sich gerade hinter dieser Nische im Innern der Krypta ein Fenster befindet, das durch ihren Vorbau nachträglich vermauert wurde.

Aus allem diesem folgt nun ganz unzweifelhaft zweierlei. Er-

*) S. die Zeichnung des nördlichen Theils dieser Ostwand mit dem Anfange des östlichen Theils der Nordwand auf Bl. III Fig. 4. Die Buchstaben bezeichnen:

- a. Altarnische, später vermauert.
- b. Frontansicht des sie einwölbenden Rundbogens.
- c. Mauerwerk darüber, von gleichem Material und gleichzeitig mit *b*, in welchem
- d. ein Bogen später ausgeschnitten wurde, um
- e. den Gewölbeanfänger aufzunehmen, welcher auf
- f. einem späteren Wandgurtbogen aufruht. Beide sind von gleichem Material, das von dem bei *a*, *b* und *c* verwendeten verschieden ist.
- g. Anfangssteine der späteren Kreuzgewölbe.
- h. Späteres Mauerwerk der oberen Seitenwand, welche mit
- i. den dasselbe tragenden Bögen, den Säulen, den Gewölben u. s. w. gleichzeitig ist, und ohne Verband mit *c* steht.
- k. Spätere Vermauerung der älteren Altarnische.

stens, daß jene ältere Altarnische der Afrakapelle nicht im Zusammenhange mit dem ursprünglichen Mauerwerke der Krypta steht, also wohl mit Sicherheit noch von dem Baue nach 1064 herrührt. Zweitens, daß in Folge der Veränderungen, welche späterhin der Dom erlitt, und wo auch der ganze Osttheil der Kirche ummantelt wurde, nach Vollendung dieses Werks auch die Afrakapelle in ihrer jetzigen Gestalt als Gewölbebau erneuert wurde, wobei dann die Altarnische der älteren Kapelle vermauert und in der Wand darüber ein Schildbogen zur Aufnahme der neueren Gewölbe eingeschnitten wurde. Die Gleichheit des Materials der Seitenwände der Kapelle mit dem des genannten Schildbogens läßt erkennen, daß damals auch die ganze Kapelle einschließlic der Seitenwände und Gewölbe erneuert ward.

Nach diesen, auf einer vorzugsweise begünstigten Lokaluntersuchung sicher gegründeten Feststellungen dürfte die Frage, wann die einzelnen Theile des Domes errichtet wurden, keinen besonderen Schwierigkeiten mehr unterliegen. Die ganze Anlage desselben in seiner jetzigen Ausdehnung, mit der Krypta und einem guten Theile der Mauern, ist wirklich das hochgerühmte Werk des fränkischen Kaiserhauses, gehört also dem XI und dem Anfange des XII Jahrhunderts an. Aber alles dasjenige, was dem Dome seinen spezifischen Charakter verleiht, namentlich die großartige Gewölbearchitektur des Langhauses, gehört nothwendig einer späteren Bauzeit an. Dabei ist es von keiner großen Bedeutsamkeit, ob wir diese Erneuerung in Folge der Brände von 1137 oder 1159 geschehen lassen, da beide Jahreszahlen der Periode angehören, wo die Gewölbearchitektur so eben ihr Haupt erhob, um mit der allen ersten Anstrengungen eigenen Kraftentwicklung sogleich ihre großartigsten Unternehmungen auszuführen.

Vergleicht man die Architekturen von Mainz und Speier mit einander, so ist nicht zu verkennen, wie bei jener alle Bildungen etwas Ursprünglicheres haben, indem sie, so zu sagen, noch nicht den richtigen Ausdruck finden können für dasjenige, was sie darstellen wollen. Daher bei der großartigsten Conception überall eine rohe Unbeholfenheit. In Speier sind diese Härten zwar noch keinesweges ganz beseitigt, aber überall sieht man schon ein klareres Verständniß hervorbekommen, ein Abwägen der bedeutenderen Formbildungen gegen die minder bedeutenden, ein stärkeres Hervorheben der ersteren, eine harmonischere Verbindung derselben. Daß durch diese organischere Ausbildung nirgend die großartige

Gesamtconception beeinträchtigt wurde, ist das große, nicht genug zu preisende Verdienst des unbekanntes Meisters dieser Architektur, der jedenfalls als einer der allerbedeutendsten anzuerkennen ist, die jemals in Deutschland gewirkt haben. Der Mainzer Dom ist gegen den in Speier roh zu nennen, die Mehrzahl der übrigen schwächlich oder überladen; nur im Speierer finden wir die Energie der romanischen Gewölbekirchen mit der nöthigen Formenentwicklung verbunden, aber diese auch nur so weit durchgeführt, als eben jener Hauptzweck nicht darunter litt.

Aus diesen inneren Gründen kann ich nicht umhin, unseren Dom, mit allen meinen Vorgängern, als erst nach dem Mainzer entstanden anzunehmen, dem offenbar die Priorität dieser ganzen Richtung gebührt. Wenn nun letzterer, wie oben gezeigt wurde, erst nach 1137 erbaut wurde, so dürfte unter den oben genannten Daten des Speierer Doms die Erneuerung nach dem Brande von 1159 den Vorzug verdienen.

Halten wir die bedeutenden Theile des Gebäudes im Gedächtnisse, welche durch den Brand nicht zerstört waren, und welche, namentlich beim Mittelschiffe, möglicherweise noch bedeutender sind, als wie wir es jetzt mit völliger Sicherheit erkennen können, so beseitigt sich auch der von Schnaase und Anderen erhobene Zweifel, daß von einem Neubaue nach 1159 nirgend die Rede sei: es war eben nur ein Herstellungsbau mit Hinzufügung von Gewölben. Uebrigens pflegen über solche Bauten, einschließlic des XII Jahrhunderts, bis zu der Zeit wo die Ablassbriefe im Gang kamen, selten archivalische Quellen vorhanden zu sein. Die meisten dergleichen Nachrichten verdanken wir den gleichzeitigen Chroniken, die aber einen stillen, ruhigen Umbau oder Fortbau nur sehr selten erwähnen. Nur Unglücksfälle, wie der von 1159, werden häufiger aufgeführt. Wenn aber der entfernte Radevicus des 1159 geschehenen Schadens allein erwähnt, so können 100 Gründe aufgefunden werden, weshalb kein Anderer dasselbe thut, u. a. weil aus der Nähe überhaupt nicht viele gleichzeitige Chroniken vorhanden sind, und besonders, weil in der zweiten Hälfte des XII Jahrhunderts überall so viele Kirchen neu gebaut wurden, daß von dem Ergänzungsbau einer einzelnen, wenn sie auch sehr bedeutend war, nicht mehr viel gesprochen wurde.

Bei der Annahme einer Basilikenform des älteren Speierer Doms, sei es mit Säulen oder Pfeilern des Langhauses, oder mit beiden, erledigt sich auch der Einwand von selbst, daß ein Brand-

schaden einem so feuersicheren Bauwerke wenig haben können, da eben die feuersicheren Gewölbe desselben erst späterer Entstehung sind, und deshalb auch den späteren Bränden zum Theil mit grossem Erfolge widerstanden haben. War das Schiff von Säulen gestützt, so mußte es bei einem Brande mit den oberen Mauern gänzlich zu Grunde gehen; wurden letztere von Pfeilern getragen, so konnten sie erhalten bleiben und, wie es vielleicht wirklich geschehen ist, beim Neubau wieder benutzt werden. Nur die gewölbte Krypta, der Königschor und ein großer Theil der Umfassungsmauern und Treppenthürme blieb wegen größerer Stabilität wohl erhalten.

Noch ist hinzuzufügen, daß die innere Architektur des Querhauses einen noch viel jüngeren Charakter als wie jene des Langhauses zeigt. Die Säulen, welche die Bögen der dort befindlichen Altarnischen stützen, zeigen an Basen, Kapitälern und Deckplatten; eben so die Bogeneinfassungen und übrigen Gliederungen jener Nischen, einen höchst eleganten Charakter, der dem der Afrikapelle sehr verwandt ist, und deshalb auch wohl auf ziemlich gleiche Entstehungszeit schließen läßt. Dagegen erscheint an den Kapitälern der großen bis zum Gewölbe aufsteigenden Wandpfeiler und Ecksäulen etwas Plumperes, ohne doch dabei im Mindesten alterthümlich zu sein; vielmehr deutet die ganze Anordnung sogar auf die späteste Zeit der romanischen Baukunst hin, und die mit ihnen gleichzeitigen Gewölberippen sind geradezu als gothisirende zu bezeichnen. Ich zweifle daher nicht im mindesten, daß diese letzteren Bauten in die letztmögliche romanische Bauperiode des Doms fallen. Wir haben als Datum den Brand von 1289 und die für Herstellung des Unglücks so einträglich gewesenen päpstlichen Ablassbriefe, welche uns den Zeitpunkt für diese Bauten anweisen. Es ist dies allerdings ein spätes Datum, aus einer Zeit, wo wir gewohnt sind, die Herrschaft der edelsten Gothik anzunehmen. Aber trotz dieser ganz sicheren Thatsache bin ich dennoch durch vielfachste Beweise zu der Ansicht gekommen, daß die einheimische romanische Baukunst noch lange neben jener fremdländischen herging, ehe sie unterliegend den Kampf aufgab *). Wenn dies auch anderwärts sich zeigt, so war ein Festhalten am Alten gerade hier um so mehr am Platze, wo die ernste Stimmung der ganzen Architektur des Doms wohl ein zähes Festhalten der ihr zu Grunde

*) S. die oben genannte Abhandlung über die Liebfrauenkirche in Halberstadt.

liegenden Prinzipien erklären kann. Uebrigens sind namentlich die Gewölbe dieses Querhauses schon als wirklich altgothische zu bezeichnen, und deshalb für jene Zeit nicht einmal auffallend zu nennen, da die Rippenprofile derselben den in der gothischen Architektur üblichen sich entschieden anreihen. Will Jemand den Grund jener jüngsten romanischen Bauten des Doms dagegen in den Verwüstungen um 1264 und in der Einweihung desselben im Jahre 1281 finden, so habe ich hiergegen nichts einzuwenden, da der Unterschied der Jahre eben kein sehr wesentlicher ist, und es nur darauf ankam, die Wichtigkeit der uns aufbewahrten Nachrichten gegen einander abzuwägen; in welcher Beziehung mir die Nachrichten von 1289 seq. bedeutender zu sein schienen.